

Freundschaft

An die Teilnehmer der IV. dem 50. Jahrestag der Großen Sozialistischen Oktoberevolution gewidmeten Spartakiade der Völker der UdSSR

Teure Genossen! Die Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion...

An den Sportmaßnahmen der Jubiläumsspartakiade haben Millionen Sportler teilgenommen...

Heute - Tag der Kriegsflotte der UdSSR Über jene, die auf See sind

Unser Land feiert heute ein traditionelles Fest - den Tag der Kriegsflotte der UdSSR...

Der Kriegsmarine, Admiral N. D. Sergejew...

verteidigten. Würdig und ehrenvoll stritten die Matrosen gegen die faschistischen Landräuber...

tropische Hitze. Und nur wer wirklich gestählt ist, wer sein Seefach ausgezeichnet beherrscht...

Befehl des Ministers für Verteidigung

Anlaß des Tages der Kriegsmarine hat der Minister für Verteidigung...

unser Volk eine konsequente Kampfbereitschaft durch...

unser Heimat, zur Festigung der Kampfreifeinheit der Länder des Sozialismus...

Ein so hohe Einschätzung bezeugt die Marinematrosen...

Feier des Sowjetsports Eröffnung der Jubiläumsspartakiade der Völker der UdSSR

Moskau. (TASS). Im Zentralstadion wurden am 28. Juli die Spiele der 4. Spartakiade der Völker der UdSSR...

Vor den Zuschauern zog auch eine Kolonne von Sportlern vor, die die erste Furchen im Brachland des Sportes gezogen haben...

wietregierung schenken große Anerkennung der Entwicklung des Massensports...

In guter Nachbarschaft

Moskau. (TASS). Die UdSSR und Iran betonen die Absicht...

auch in der ganzen Welt würde die UdSSR und Iran sprechen sich für die restlose Abschaffung des Kolonialismus...

«Nein» den Notstandsgesetzentwürfen in Westberlin

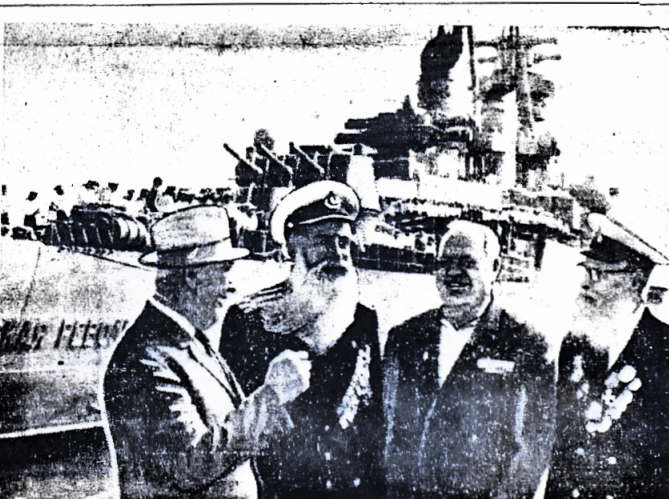
Berlin. (TASS). Der Botschafter der UdSSR in der Deutschen Demokratischen Republik...

gesetzsvorlagen zusammenhängende Maßnahmen zu finanzieren...

Die westberliner Behörden bereits jetzt zu offenen Terror- und Unterdrückungsmethoden...

von jedwedem Gesetzen und Maßnahmen in Westberlin aufmerksam zu machen...

blieben und strikt eingehalten werden, wie dies übrigens auch von ihrer Seite anerkannt wurde...



Der Kreuzer 'Oktjabrskaja revoliuzija' mit einer Agitationsfahrt zu den Inseln des Revolutions- und Kar... von der mit dem Rotbanner ausgezeichneten Baltischen Flotte...

Logo for 'tass fernschreiber meldet' with a globe graphic.

PARIS. Die 'Humante' bringt ein Interview des Generalsekretärs der KP Frankreichs...

HANOL. Kämpfer der Befreiungsarmee Südvietnam haben am 26. Juli die Stellungen der amerikanischen Truppen im Raum...

sen, meldet die vietnamesische Nachrichtenagentur unter Berufung auf die Agentur Befreiung...

TOKIO. Das Diplom eines Ehrendoktors der Moskauer Staatsuniversität ist in Tokio dem bekannten Physiker und Vertreter der Öffentlichkeit...

Hideki Yukawa, überreicht worden. Der zeitweilige Geschäftsleiter der UdSSR in Japan...

Arbeitsplan für die zweite Hälfte von 1967 präsentiert. Das Sekretariat beschloß, eine internationale felerliche Gewerkschaftsagung...

PRAG. Das Sekretariat des Weltgewerkschaftsbundes hat hier auf einer Sitzung den...

Pinsel und Kohle

Anschauliche Agitation in einem Bergbaubetrieb

Die Haupterscheinungen der kommunistischen Agitation sind Idealtät, Wahrhaftigkeit, Zielstrebigkeit, politisch zugespitzte Einstellung.

Und um so mehr sind diese Eigenschaften einer der wirksamsten Formen der Agitation, der anschaulichen Agitation eigen. Durch anschauliche Agitationsmittel kann ein wirklicher Einfluss auf das Bewusstsein der Menschen erzielt werden. Erinnern wir uns nur an die schlichten Losungen der Arbeiterdemonstrationen vor der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution. Alle Marat sind „Sowjets!“ oder: „Schluss mit dem Raubkrieg!“ die satirischen Plakate von W. Majakowski in der Zeit des Bürgerkriegs, die Plakate in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges wie: „Die Heimat ruft!“ „Womit dient Du der Front?“ usw. Die durch ganz klare und verständliche Mittel der anschaulichen Agitation ausgedrückten, dem Volk nahe Ideen wurden zu einer effektiven Triebkraft, trugen zum Sieg über den Feind bei.

Auch in unserer Zeit verliert die anschauliche Agitation an Bedeutung nicht.

Schon über zehn Jahre hin ist als Maler-Ausgestalter in der Kohlenbrunnennamens Kostenko, dem größten Kohlenbetrieb des Truska „Oktyabrskij“ tätig. Um von dieser Grube eine Vorstellung zu bekommen, genügt es zu sagen, daß ihre Tagesleistung 5 000 Tonnen Kohle beträgt.

Die Kohlengrube ist heute eine großbetriebliche, gut mechanisierter Betrieb. Dazu ist es gelungen, daß jedes Mitglied des Kollektivs die Aufgaben des Betriebs und seine eigenen klar versteht und mit Eifer sachkundig ihre Ausführung anstrebt. Und dazu muß die anschauliche Agitation beitragen.

Wie kann sie das tun? Mancherorts stellt man am Eingang in die Grube eine Schautafel auf, worauf mit enggedruckter Schrift der Wortlaut der Planziffern und Verpflichtungen geschrieben sind. Eine solche Tafel aber, wie man sich bald überzeugen kann, erreicht auf diesem Platz ihren beabsichtigten Zweck nicht.

Ohzwar die Vergleiche auf dieser Tafel zweimal täglich vorbeigehen, hält sich aber niemand vor ihr auf, da jeder auf die Arbeit oder von der Arbeit eilt. Am Eingang des Betriebs muß die anschauliche Agitation möglichst kurz und lakonisch sein.

Fast zu jeder Kohlengrube führen Grünanlagen. In diesem Grün wieder passend, die Portraits der besten Betreuer der Kohlengrube auszustellen.

Näher zum Erdmündigen des Monats Quartals usw. wäre es wichtig, die Aufmerksamkeit der Arbeiter darauf zu lenken, wieviel Tonnen Kohlen, beziehungsweise Produktion bis zu bestimmten Datum noch zu liefern sind. Durch solche Anschaulichkeit erfährt jeder sei-

ne Aufgabe wie im Fluge, und weiß, in welchem Maße er sich anstrengen hat, um die Verpflichtungen der Bergbaueinheit zu erfüllen.

In dem Moment, wo der Kumpel sich dem Tor der Kohlengrube nähert, empfängt er Stolz, Arbeiter dieses Betriebs zu sein. Hier, auf dem Wege zum Eingange der Grube, muß die anschauliche Agitation die Arbeit und das Leben der ganzen Kohlengrube widerspiegeln.

Aber heute kann man noch hin und wieder auf Plakaten und Schautafeln allgemeine, kopierte Phrasen sehen. Noch schlechter ist es, wenn die populäre Erfahrung schon veraltet ist. Es muß dafür gesorgt werden, daß jedes geschriebene Wort, jede Zeile, jeder Strich und jedes Bild in der Agitation durch Anschaulichkeit ein Signal zum Vorwärtstreben ist. Die anschauliche Agitation zu den Fragen der Ökonomie muß außerdem lebendig sein, sie muß Antwort darauf geben, wie diese oder jene Aufgabe gelöst werden kann.

Auf unserer Kohlengrube gibt es eine Schautafel mit der Überschrift: „Woher kannst du sparen?“ Auf der linken Seite schrieb ich mit Kontrastschrift die Hauptberufe der Bergschicht untereinander. Auf der rechten Seite — zu jedem Beruf die Möglichkeiten, die auszunutzen sind, um Kraft, Zeit und Mittel zu sparen.

In den vordersten Reihen der Bergschicht stehen bei uns die Abbaureviere. Jedes Grubenrevier hat seine Kasse (Umkleideraum für Kumpel). Hier wird über die Arbeit schon ganz konkret gesprochen. Auch die Anschaulichkeiten müssen hier möglichst konkret lauten. Die Kassen der Grubenreviere sind nicht besonders geräumig, daher ist es wichtig, nur das Nötigste zu veranschaulichen, um die Wände nicht zu überlasten. Ich fertigte eine Schautafel in einer Größe von 2,5x1,5 m. Auf dieser Fläche, die leicht zu übersehen ist, fand ich Arbeitsverpflichtungen, Sanitarnormen, Arbeitspläne, Urlaubspläne u. dgl. Die Mitte der Schautafel schließt sich die Liste der Besten an. Plakate darauf wurden unsere Jubiläumsvorgaben und die Tageszettel für jeden geschrieben.

Der Maler-Ausgestalter des Betriebs muß sich auch für die Innenausstattung der Betriebsräume, die Ordnung im Betriebshof, im Kindergarten, im Pensionatsgarten, für die künstlerische Ausstattung der Festkolonnen usw. interessieren.

Um den Erfolg zu sichern und Fachmann zu bleiben, darf man gewiß nicht ab Ruhe denken. „Wer rastet, der rostet“, heißt es im Volksspruch. Man muß sich ständig weiterbilden, um mit der modernen Kunst und den Aufgaben des Betriebs Schritt halten zu können. Vor allem aber muß man als Agitator und Propagandist mit Leib und Seele der Sache der Kommunistischen Partei ergeben sein.

Otto WAGNER,
Maler-Ausgestalter der Grube
namens Kostenko

Treue dem Beruf

Die 4. Abteilung ist vom Zentralbüro des Lenin Sowchoz zwei Meilen entfernt als von der Stadt. Die Möglichkeiten der Stadtkrankenhäuser und der Heilanstalt wie auch des Entbindungsheimes des Sowchoz sind miteinander nicht zu vergleichen. Und trotzdem hatte Irbitkowa, als es soweit war, die Heilanstalt und das Entbindungsheim des Sowchoz gewählt.

In der genannten Heilanstalt ist Georg Küber schon 23 Jahre, auf dem Wege zum Eingange der Grube, muß die anschauliche Agitation die Arbeit und das Leben der ganzen Kohlengrube widerspiegeln.

Aber heute kann man noch hin und wieder auf Plakaten und Schautafeln allgemeine, kopierte Phrasen sehen. Noch schlechter ist es, wenn die populäre Erfahrung schon veraltet ist. Es muß dafür gesorgt werden, daß jedes geschriebene Wort, jede Zeile, jeder Strich und jedes Bild in der Agitation durch Anschaulichkeit ein Signal zum Vorwärtstreben ist. Die anschauliche Agitation zu den Fragen der Ökonomie muß außerdem lebendig sein, sie muß Antwort darauf geben, wie diese oder jene Aufgabe gelöst werden kann.

Auf unserer Kohlengrube gibt es eine Schautafel mit der Überschrift: „Woher kannst du sparen?“ Auf der linken Seite schrieb ich mit Kontrastschrift die Hauptberufe der Bergschicht untereinander. Auf der rechten Seite — zu jedem Beruf die Möglichkeiten, die auszunutzen sind, um Kraft, Zeit und Mittel zu sparen.

den Dorfbewohnern aus eigenem Antrieb gemacht. So erspart man Gelder an Möbeln und mehreren anderen wirtschaftlichen Kleinigkeiten, um das Nötigste zur Betreuung der Patienten anzukufen.

Das waren Finanzzielplanzettelungen, und Georg Küber hatte von der Rayonfinanzabteilung einen Verweis erhalten.

Aber die Rayonabteilung für Gesundheitspflege schätzte Georgs Verdienste, seine unermüdete Arbeit.

Es verließ nicht wenig Zeit. Nach und nach hatten sich das Budget des Dorfsowjets und damit auch die Möglichkeiten der Heilanstalt vergrößert. All diese Schwierigkeiten ließen sich nicht immer ohne Konflikte überwinden. Georg hatte es aber mit seiner unendlichen Beharrlichkeit durchgesetzt.

Im Vorzimmer der medizinischen Hilfs- und Entbindungsstelle ist es sehr gemütlich. Da gibt es viele Stuhlplätzen. An den Türen sind Schildchen angeschlagen. Entbindungsabteilung, Physiotherapeutisches Kabinett, Apotheke. Und in jedem Kabinett ist alle nötige Ausrüstung zur Betreuung der Kranken vorhanden.

1966 hatten das Ministerium für Gesundheitswesen, das Ge-



Alexander Hein ist zwar noch jung, hat aber schon viele Befehle gemeldet. Er ist Fräser, Dreher, Hobler und Kombiführer. Außerdem ist Alexander Hein einer der aktiveren Beteiligten des Sowchoz-40 Iet Kasachstana-Rayon und Gebiet Zelinohrad. UNSER BILD: Alexander Hein an der Drehbank.

Foto: Th. Esau

KURZ

GEMELDET

Die freiwillig Feuerwehrt bei der Getreideannahmestelle von, Leninsk, Gebiet Kustanai, die von Jakob Nub geleitet wird, wurde vom Rayonsozialismus der Werktätigen als die beste des Rayons anerkannt, mit einer Ehrenurkunde ausgezeichnet.

Goldpremiert, die Feuerwehrt hat sich vorbildlich zur Ernte vorbereitet.

A. TREISE

Der Kolchos „XXII. Parteilag“ im Rayon Taldy-Korgan, Gebiet Alma-Ata, hat den Plan des Getreideverkaufs an den Staat erfüllt. In die Speicher der Heimat wurden 25 240 Pud Getreide ge-

schützt. Der Getreideverkauf wird fortgesetzt.

H. GERRECH

Um die Jubiläumseinfahrt schneller und ohne Verläufe einzubringen, wurde auf dem Zentralhof des Sowchoz „Kuspejski“, Rayon und Gebiet Koktelskaja, eine Dispalcherteile organisiert, die zu beliebiger Zeit mit allen Brigaden per Funk in Verbindung treten kann.

A. HERDT



Baggerbesetzung von A. Hildenberg voran

Rudny (KasTAG). Das Kollektiv des Tagebauetriebs Nr. 2 der Bergwerkverwaltung von Sarbai hat seine Jubiläumsvorgaben für die Förderung von Überplanerzeugnissen übererfüllt. Auf dem Konjunkturbau des Überplanerzeugnisses der Bagger stehen mehr als 400 000 Kubikmeter Abraum. Den ersten Platz im Wettbewerb der Baggerführer des Tagebaus behauptete die Besetzung des Achtkubikmeter-Baggers, des Kommunisten A. Hildenberg. Sie hat bereits 1 25 Millionen Kubikmeter taubes Gestein in die Abraumgrube verladen und ist ihrem Soll weit voraus. Nicht viel weniger leistete die Besetzung eines anderen Baggers FKG-8, die von N. Nikschin geleitet wird.

(KasTAG)

Der Mechanisator Bernhard Neufeld aus dem Kolchos „30 Iet Kasachstana“, Rayon Uspensk, kam seine Verpflichtung nach. Er hat seine Kombi SK-3 in 15 Tagen instandgesetzt und ist bereit, die Ernte zu beginnen.

Foto: D. Neuwirt
Gebiet Pawlodar

Oktobersterne über Fördertürmen

Der sozialistische Wettbewerb zu Ehren des Oktoberjubiläums, der das ganze 100 000köpfige Bergmannschor des Karagandier Kohlebeckens erfasst hat, wird mit jedem Tag wirksamer, bringt neue Bestarbeiter, wahre Meister ihrer Sache hervor, erklärte dem KasTAg-Korrespondenten der stellvertretende Leiter der Verwaltung für die Kohleindustrie der Kasachischen SSR Faisal Sergasin. Die Kumpel hatten sich verpflichtet, bis zum 7. November 437 000 Tonnen Kohle überplanmäßig abzubauen, haben aber bereits 351 000 Tonnen gefördert. Ein Vorbild kommunistischen Verhaltens zur Arbeit zeigt während der Vorbereitung zum allgemeinen Volksfest die Vorbereitungsgruppe von Alexej Kurbatschuk aus der Grube Nr. 33-34. Sie hat seit Anfang des Jubiläumsjahrs mehr als 2 000 Meter Abbaustrecken zurückgelegt — um ein Viertel mehr als das Soll. Eine solche hohe Arbeitsproduktivität erzielt auch die Brigade von Harry Kretschman aus der Grube Nr. 121 sowie auch andere Vorbereitungs- und Abbaubrigaden.

Niesegeschene Arbeitsproduktivität der Kohlenförderung erzielte mit dem mechanisierten Abbaukomplex „Tula“ das Kollektiv der zweiten Kohlereviere der Grube Nr. 12 des Truska „Schachtinsk“ sowie das dem Ingenieur N. W. Bljuzkow geleitet wird. Es hat seit Jahresbeginn über 113 000 Tonnen „schwarzen Goldes“ fast ein Drittel mehr als das Soll, zu Tage gefördert. Hier wurde die höchste Monatsleistung auf einen Streibarbeiter im ganzen Bassta erzielt — 960 Tonnen.

Die Oktobersterne brönnen auf den Fördertürmen von achtzehn Gruben des Kohlebeckens. Das bedeutet, daß der untere Betrieb des Beckens seine sozialistischen Verpflichtungen zu Ehren des 50. Jahrestags des Großen Oktober erfüllt hat. Der Kohlestrom nimmt aber noch zu.

Die Geschichte von Karaganda, der dritten Schatzkammer des Landes an Kohle, sagte Faisal Sergasin, ist eine klare Illustration jenes Teils der These des ZK der KPdSU „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“, wo es heißt, daß die Industrialisierung die notwendige materielle Basis für die Festigung der wirtschaftlichen Selbständigkeit unseres Landes schafft. In den 113 Jahren, seitdem im Karagandier Kohlebecken die Kohlenförderung aufgenommen wurde, sind hier 650 Millionen Tonnen Kohle gefördert worden, das heißt, die Vorratensleistungen über nur eine Million Tonnen. Geologisch erschlossen sind in Karaganda Brennstoffvorräte, die sich auf 59 Milliarden Tonnen belaufen. Bei dem gegenwärtigen Stand der jährlichen Kohlenförderung (34 Millionen Tonnen) reichen diese Vorräte bis zum tausendsten Jahrestag der Sowjetmacht vollauf aus. (KasTAg)

Das Jubiläum naht

Der richtige Mann

Der Sowchosdirektor Woldemar Widker hatte mal wieder einen heißen Tag auf dem Feld hinter sich und mußte in die Schwelle vertieft an seinem Arbeitsort. Schon das wieweile Mal war sein Vornehmen gescheitert, früh nach Hause zu kommen und den Abend im Kreise der Familie zu verbringen. Und da noch diese Bauleute, die eben nicht gerade von den besten waren. Sie hatten zwar schnell gelernt aber mit der Qualität auf dem Kriegsweg und mußten deshalb verbessern.

Das waren die Bauleute. Widker mußte innerlich lachen: „Gerade wie im Sprichwort: Wenn man von Wolf spricht, ist er an der Tür.“

„Wladimir Iwanowitsch“, redete der Bauleiter den Direktor an. Neugierig steht er in der Schwelle und schreibt Sie bitte, daß wir das Bade- und Waschkombinat schon fertig haben.“

„Ja, lieber Mann, das kann ich nicht, denn das Kombinat ist doch noch nicht fertig.“

„Aber bedenken Sie, wie werden wir zu Neujahr ohne Planerfüllung aussehen. Und ohne Prämien gelder.“

„Darum bin aber nicht ich schuld.“

„Wladimir Iwanowitsch, unterschreiben Sie, wir werden später alles machen, wie es sich gehört.“

„Auf Wiedersehen, Genossen, ich habe noch zu arbeiten.“

Beliebigt zogen die Bauleute ab.

Aber damit die Bade- und Waschkombinat-Geschichte noch nicht zu Ende. Obwohl Widker nicht in die Schwelle vertieft, sondern die Inbetriebnahme des Baubaus nicht unterschreiben hatte, wurde es von der Bauverwaltung in Krasnokudsk in die Liste der fertigen einzutragen und die Arbeiter des Baubauschritts im Sowchos „Charkowski“ erhielten tatsächlich Prämie. Dies blieb für den Direktor kein Geheimnis, um mit der nächsten Session des Gebietsowjets hat er offiziell, die Frage zu erklären, wie man bei Nichterfüllung des Plans für seine Überleitung Prämie erhalten kann. Das war für die höheren Bauleiter ein Blitz aus heiterem Himmel.

Su wurden unschöne Machenschaften aufgedeckt. Die Schuldigen wurden streng bestraft. Hauptsache aber war: die Bauleiter hatten eine anschauliche Lehre von Gewissenhaftigkeit bekommen.

„Na, und wann haben Sie den Bauleitern das Dokument unterschrieben?“

„Im März dieses Jahres“, war die lakonische Antwort. „Das nächste Objekt wird bestimmt schneller und besser gebaut werden und zufriedenes Lächeln erhält sein Gesicht.“

„Das liegt in seinem Charakter — alles gründlich und gewissenhaft zu machen“, sagte der Oberökonom des Sowchos Alken Bushanow, mit dem wir über diesen Vorfall ins Gespräch kamen.

Gründlichkeit und Gewissenhaftigkeit verlangt er auch von den Arbeitern.“

Der Sowchos „Charkowski“ ist noch jung. Er existiert erst seit 1964, als man den Kulischow-Kolchos in eine Sowjetwirtschaft reorganisierte. Widker wurde hier geboren, war als Agronom tätig, dann als Abteilungsleiter und wurde 1962 zum Direktor ernannt.

Womit beginnen? Das war die Frage, die ihn beunruhigte. Zwar kannte er die Wirtschaft gut, aber kennen heißt noch nicht zu leiten. Versuchen. Seine Ernennung fiel mit der Ernteerbringung zusammen. Ende Juli wurde er Direktor — Ende August mußte gelernt werden.

Er erzählt darüber folgendes:

„Das Getreide stand in jenem Jahr gut und es mußte um jeden Preis unter Dach und Fach gebracht werden. Das war leichter gesagt als getan. Uns fehlte es an Arbeitern, Fachleuten und an Ersatzteilen. Wir hatten keine Reparaturwerkstatt, ja nicht einmal eine Schmiede, keine Wohnungen, um den zugerieteten Menschen Unterkunft zu geben. Ich kam damals in ganzen Gebiet umher, suchte nach Arbeitskräften und Maschinen. Es glückte. Die Erste barzen wir rechtzeitig und lieferten an den Staat 120 000 Zentner Korn ab. Das war sozusagen meine Feuer-

„Wir haben auch in diesem Jahr neue Häuser für die Menschen“, betont Genosse Widker, „denn die Wirtschaft entwickelt sich schnell, wir brauchen immer mehr Arbeiter und es ist unsere Pflicht, sie mit guten Wohnungen zu versorgen. Gute Wohnungen, das Jahr hindurch gesicherte Arbeit, Befriedigung der kulturellen Bedürfnisse — und wir werden über die Fluktuation der Arbeitskraft nicht zu klagen haben.“

Von Beruf Agronom, ist Woldemar Widker bestrebt, den Feld-

bau auf eine neue Stufe zu bringen, stabile Ernten zu erzielen, schon in Trockenjahren verhältnismäßig gute Hektarerträge einzubringen. Die Anbauflächen des Sowchos betragen etwa 23 000 Hektar, darunter nehmen die Halmeierträge fast 20 000 Hektar ein. Im agronomischen Komplex spielen die neuesten Maschinen und Bodengeräte eine immer größere Rolle. Eine große Arbeit wird mit den Riesentraktoren K-700 geleistet, deren es in der Wirtschaft vier gibt. Die tägliche Leistung eines solchen Traktors mit einer Kuppelung von Stoppelmaschinen SSS-9 betrug fast 120 Hektar. Das ist mit einem Schlag Zeit gespart, Feuchtigkeit und Gewicht. Im Sommer werden die Großtraktoren zur Futtersortierung ausgenutzt. Die einstufige Befruchtung „was wollen wir mit diesen Riesen“, hat schon längst die Forderung „mehr solcher erstklassigen Maschinen!“ Platz gemacht.

Der Sowchos steht vor der Jubiläumsernte. Zum Einsatz ist alles bereit. Auch an Arbeitskräften fehlt es nicht. Der ehemalige Hunger- und Mechanisator ist liquidiert. Er Obwohl dieser Sommer nur wenig Regen spendete, reift auf den Feldern doch eine gute Ernte heran. Das ist das Resultat eines sachkundigen Herangehens an den Ackerbau.

„Es ist schon längst zur Binsenwahrheit geworden, daß vom Feldbau die Entwicklung der Viehzucht abhängt.“, betont Wladimir Iwanowitsch. „Mit der Entwicklung des Feldbaus ist auch unsere Viehzucht auf den grünen Ast gekommen. Wir beschäftigen uns mit Rinder- und Schweinefleisch. Etwa

1 500 Rinder und über 1 000 Schweine. Der Milchertag steigt von Jahr zu Jahr. Wenn wir zum Beispiel 1961 im Durchschnitt einen Milchertag von 1 868 Lilo pro Kuh hatten, so waren es 1966 schon 1 908 Lilo und im Jubiläumsjahr werden wir nicht mehr die, die sie sagten, wir vor zehn Jahren waren. Sie haben nicht nur bedeutend die Arbeitskraft gehoben, sondern sind auch geistig reicher geworden. Schemat Ailuntanow, der mit der Medaille „Für heldenhafte Arbeit“ ausgezeichnet wurde, Anatolj Solotupow und Joseph Stein, die zu den besten Mechanisatoren des Rayons Krasnokudsk zählen, die Schaffere Wladimir Kräger, Anton Schlee, Adolf Anhalt, die bei beliebigem Wetter sich mit ihren Kraftwagen auf den Weg wagen, die Melkerinnen Raja Goid, Nina Ghuschenko und die Bestrierte des Gebietsowjets Natalja Nohylawa, die aller Voraussetzungen erreichen werden in den 3 000-Kilometerzone erreichen werden — sie alle zeigen ein bewußtes Verhalten zur Arbeit, ringen nicht nur selbst für hohe Leistungen, sondern spornen auch andere an.“

Der Sowchos „Charkowski“ buchte 1966 138 400 Rubel Reingewinn, darunter durch Fleischverkauf 5 763 Rubel, während die Milchproduktion noch verblüffend blieb. Jedoch wie der Oberökonom Alken Bushanow behauptet, wird auch sie in diesem Jahr Gewinn einbringen.

„Wladimir Iwanowitsch, sagen Sie aufrichtig, ist es heute schwerer, Sowchosdirektor zu sein?“ wollte ich wissen.

„Leicht nicht. Wenn es leicht wäre, was hätte man dann für ein Interesse an der Arbeit? Ich denke, daß der ganze Inhalt des Lebens gerade darin besteht, daß der Mensch immerfort was zu erringen hat. Hat er ein Ziel erreicht, so steckt er sich das nächste und wieder vorwärts. Natürlich nicht allein, sondern zusammen mit den Menschen, die zu beliebigen Großtaten bereit sind für unsere gemeinsame Sache. Davon konnte ich mich schon hundertfach überzeugen. Dank unseren prächtigen Menschen schreien wir unauflöslbar vorwärts. Da haben Sie ein Beispiel. Die frühe Zweiseitigkeit war ohne Leiter gegeben. Von der Rayonverwaltung Landwirtschaft brachte man uns keinen „im Sack“ her, wie es noch üblich ist. Wir fanden bald selbst den passenden Mann. Das war der

Jakob FRIESEN
Gebiet Pawlodar

Die heutige Literaturseite widmen wir unserem Jubilar—Alexander Henning, der am 4. August seinen 75. Geburtstag begeht.

Herbstblätter

Ich halte Feuer in den Händen, doch brennt es nicht, es ist des Herbstes späte Spende—sein Blätterlicht.

Man kann es auch mit Gold vergleichen voll roter Glut, wie's Lewitan in farbenreichen Gemälden tut.

Nun trage ich das goldne Feuer vergnügt nach Haus. ich weiß, auch meiner Frau ist's teuer als Augenschmaus.

Sie ziert damit bedacht das Zimmer—die Wand, den Tisch, erhalten wir des Schmuckes Flimmern die Herzen frisch.

Wir weiden uns am Bunt der Blätter, dem Gruß der Flur— Sie bleiben schön bei jedem Wetter wie die Natur.

Sie werden jede Trübsal hindern in jedem Eck, sie helfen über Sturm und Winter uns treu hinweg.

Sarankiblümen

Hab heute in den Morgenstunden flammrote Lilien viel gefunden, „Saranki“ nennt man hierzuland die Blumen, die zum Strauß ich wand.— Selbst Blut scheint neben ihnen bleicher, das Abendrot ist ohne Macht.— Es hat ein Meister ohne Gleichen erschaffen diese Farbenpracht...

Erzählt wird eine alte Sage— zur Zeit Jermaks entstand sie schon: Einst zog zur Wache noch vor Tage ein wackerer Kosakensohn. Da überfiel den jungen Recken der Feinde hinterlistig die Schar: er nahm den Kampf auf ohne Schrecken, so groß die Obermacht auch war, und schlug dem Feind in schwerem Streite. Doch schätzte Kühnheit nicht vor Not— ein Pfeil durchbohrte seine Seite und traf das Herz, das ausprang rot. Jäh brach der stark Mann zusammen, sein Blut tief in die Erde drang. Bald sah daselbst man Lilien flammen, die später manches Lied besang. So blühten auf wie rote Kerzen Sarankiblümen Wundenbarer, die aus dem edlen Heldenherzen einst der Kosakensohn gebar.

Zäh lebt der Glaube: kühn und edel macht diese Blume Herz und Sinn, Saranki schenken gern die Mädel den Kämpfern, die zu Felde ziehn. Gar oftmals mußten Feinde fliehen vor der Sibirier Heldenmut. Bis heute wohl Saranki glühen in ihrer kühnen Herzen Blut.



An Genossen Alexander HENNING

Lieber Alexander Karlowitsch! Wir überbringen Ihnen, einem guten Freund und eifrigen Helfer der sowjetischen Literatur, der als aufmerksamer Begutachter und Kritiker nicht wenig getan hat und heute noch für die Entfaltung der literarischen Kräfte der Sowjetunion tut, unseren herzlichsten Gruß zu Ihrem 75. Geburtstag.

Wir wünschen Ihnen, Alexander Karlowitsch, beste Gesundheit, viel Schaffensfreude und hoffen auf Ihre weitere rührige Tätigkeit für das Gedeihen der sowjetischen Literatur — eines Bestandteilis unserer großen multinationalen Sowjetliteratur.

Literaturvereinigung der „Freundschaft“

Eigentlich eine recht verzwickte Sache — das Gratulieren und Beglückwünschen! Was soll man seinem treuen Freund und ständigen Berater zu seinem Fünfundsiebzigsten an den Hals wünschen? Noch einmal so viel Jahre? — Nicht schlecht! Dazu ein Paar tüchtiger Pferde mit Schellen und Plättengeschirr? Oder gar ein ferngesteuertes Jagdgewehr?

Ich wünsche Dir, unserem treuen Nestor, vor allem Gesundheit, und das andere, etwa Frohsinn, Schaffensfreude, guter Mut und klarer Kopf, erwerd Dir, wie wir das aus Erfahrung wissen, nun und immer verhasen.

Ich bin zutiefst überzeugt, daß Du uns, Deine sauemseligen Kollegen, noch in recht vielen blutwarmen Abhandlungen zum gediegenen, bestimmten Schaffen anspornen und begeistern wirst.

Auf Dein Wohl und das Gedeihen der sowjetischen Literatur ein Glücken in Ehren.

Dein Victor KLEIN

Freund und Förderer der Literatur

Die Literatur der Sowjetunion hat in jüngster Zeit — wir meinen das Jahrzehnt 1957 — 1967 — beachtliche Fortschritte aufzuweisen. Sie kann sich heute, am Vorabend des großen Jubiläums unseres Heimatlandes, obenbürtig neben die Literaturn anderer kleiner Völkernschaften der Sowjetunion stellen. Die Dichtkunst hat ein üppiges reichhaltiges Bukett hervorgebracht, in dem einzigartige Exemplare vorzufinden sind. Unsere Prosaliter, die sich längere Zeit, von den Umständen bedingt, in der Kürzforn geübt haben, versuchen nun — nicht ohne Erfolg — ihr Können in größeren Werken. Auch in der Dramaturgie ist manches erreicht worden, und unsere Kleinen wurden nicht verachtet. Doch liegt das Hauptverdienst an unseren Literaturschaffenden Lobliedern zu singen, als vielmehr eines Mannes zu gedenken, der sich um unsere sowjetische Literatur sehr verdient gemacht hat.

Die Leser der Zeitungen „Neues Leben“, „Freundschaft“, „Rote Fahne“ kennen, schätzen und lieben die periodisch erscheinenden Zeitschriften, Übersichten, Abhandlungen, in denen eingehend und mit Sachkenntnis das literarische Schaffen unserer Dichter gesichtet, geordnet und so dem Massenleser verständlicher und näher gebracht wird.

Alexander Henning bekam seine Ausbildung an der Universität Dorpat (heute Tartu), wo er Jura studierte und gleichzeitig die deutsche Sprache meisterte und einen weiten Lebensausblick gewann. Seine Neigung zur Literatur ging vorerst nicht viel über den Rahmen eines aufgeklärten allseitig erudierten Menschen hinaus. Seine künstlerische Betätigung in der Vorkriegszeit und sein Wirken als Deutschlehrer in den Nachkriegsjahren ließen ihm wenig Zeit, um öffentlich und aktiv in literarischen Fragen aufzutreten, obwohl er ständig die Entwicklung der Sowjetliteratur sowie auch der westeuropäischen und überseeischen Literatur verfolgte. Als sich aber die ersten Keime der neuen nachkriegszeitlichen sowjetischen Literatur zeigten, da war er einer ihrer ersten Verfechter, Sammler, Förderer und wurde bald zu ihrem anerkannten Erklärer, Deuter, Richter und Wegweiser.

In den literaturkritischen Artikeln von Al. Henning finden wir nicht nur eine Übersicht über die literarischen Ergebnisse „eines bestimmten Genres“ (z. B. Lyrick 1965) oder Zeitabschnitte (z. B. „Das zweite Jahrzehnt sammelt Kräfte“), sondern auch über das Schaffen einzelner Schriftsteller, Rezensionen zu Büchern der sowjetischen Literatur („Verluste und Gewinne“). Unser Freund hat auch einzelne Zweige des literarischen Schaffens behandelt wie das Thema Kinderliteratur. Oberaus wertvoll für die literarische Schulung unserer schreibenden Kollegen (und nicht nur der Jungen) sind Abhandlungen theoretisch-philosophischer Natur, in denen Al. Henning prinzipielle Fragen literarischen Schaffens behandelt. Wir wollen in diesem Zusammenhang nur „Ideen und Gestalten“ (NL 1965) erwähnen. In diesem tiefgründigen Aufsatz zeigt unser Kritiker an Hand von zahlreichen Beispielen unserer Literatur, wie ein hoher Ideengehalt, blaß dargestellt, wenig wirksam ist. daß er erst durch künstlerische Gestaltungsarbeit seine hohe erzieherische Mission erfüllen kann. Der Autor zeigt, wie die dialektische Einheit von Inhalt und Form ein echtes Kunstwerk ausmachen, So sind die Aufsätze von

Al. Henning eine wahre Schule für unsere Literaturschaffenden.

Doch nicht allein durch das gedruckte Wort lebt und unterweilt er. Man sollte sich einmal seine Post anschauen. Mit den meisten deren Namen in den Spalten der Literaturseiten der Zeitungen „Neues Leben“, „Freundschaft“, „Rote Fahne“ erscheinen, unterhält er Briefwechsel. Sie bitten um Rat, senden ihm ihre Erzeugnisse zur Begutachtung, teilen ihm ihre Pläne mit. Und er findet Zeit, ihnen zu antworten, sie zu beraten, mit manchen zu polemisieren. Alles, das tut er mit feinem Taktgefühl, mit liebevoller Sorgfalt, in streng logischem Gedankengang und mit Überzeugungskraft. Aus jeder seiner Zeilen spricht die Liebe zur sowjetischen Literatur, sein lautes Bestreben, ihr zu weiterer Blüte zu verhelfen, sein sehnlicher Wunsch, sie unserer großen Zeit würdig zu sehen. Eine edle Gesinnung!

Al. Henning ist unermüdlich in seiner Arbeit als Sammler und Ordner sowjetischer Literaturwerke. Es ist nicht zuzulassen, wenn wir sagen, daß alle Vers- und Prosawerke, die in den letzten zehn Jahren in der sowjetischen literarischen Presse erschienen sind, bei Al. Henning streng nach den Verfassern geordnet aufbewahrt liegen. Dadurch hat er sich die Möglichkeit geschaffen, zu jeder Zeit die nötigen Unterlagen bei der Hand zu haben, um seinen Korrespondenten die Möglichkeit zu geben, sich nach dem und jenem, was oft jahrelang zurückliegt, zu erkundigen. Wissen sie doch — bei Freund Henning kann man alles finden, was man selbst durch mangelnden Ordnungssinn vernachlässigt hat.

Alexander Henning ist ein großer Naturliebhaber. Es ist ihm seit langem zur Gewohnheit geworden, durch Wälder und Wiesen, Berge und Täler zu streifen. Im Frühling locken ihn die Blumen an, von denen man immer frische Straüße in seiner Wohnung vorfindet. Im Sommer sind es die Beeren und Pilze, die er bei seinen Wanderungen sammelt. Es ist die große liebe Natur selbst mit all ihren Reizen und Schönheiten, die ihn zu den häufigen Spaziergängen bewegt. Auch im Winter ist er kein Stubenhocker. Nach frischgefälenen Schnee ist der Spaziergang nicht weniger ergötlich, als durch den grünen Frühling. Und wenn er dann manchmal seinen „Schieckknüppel“ — die alte Jagdflinte — mitnimmt, so brauchen die munteren Häslein keine Angst zu haben — er hat noch keines ein Haar gekrümmt.

Auf diesen Streifzügen durch die herrliche Natur entstehen, dann nicht selten in seiner ampfindensamen Seele ungekünstelte heimlich anmutende Verse, die dieser Natur, den Blumen und Pilzen den Häslein und Vögeln gewidmet sind. Wenn wir sagen, Al. Henning sei ein Kritiker und kein Dichter, so ist das nur insoweit wahr, als er selbst sich nicht als Dichter betrachtet. Wir haben ja schon manches Verslein, daß aus der Dichtenseele von Vetter Sander quoll, in unseren Blättern gelesen.

So steht Alexander Henning, unser Freund und Berater, heute an seinem 75. Geburtstag noch als aufrechter Mann mitten im tätigen Leben. Wir wollen ihm nur insoweit noch etwas bedeutsames Datum unsere hohe Achtung entgegenbringen, unseren jüngsten Dank für seine nützlichen Bemühungen aussprechen und ihm von Herzen recht gute Gesundheit für noch viele Jahre wünschen.

Dominik HOLLMANN

Literaturseiten bleiben Trumpf

Von Alexander HENNING

VOR MIR liegen rund 25 Literaturseiten der „Freundschaft“ für das erste Halbjahr 1967.

Wir wollen es unseren Zeitungen hoch anrechnen, daß sie die Literaturseiten-Praxis so systematisch und planmäßig betreiben. So lange wir noch keine spezielle Literaturzeitschrift besitzen, bleiben eben diese Literaturseiten Trumpf. Sie spiegeln einweisen den laufenden Entwicklungsprozeß der sowjetischen Literatur einigermaßen wider, bringen sie doch immer häufiger Beweise dafür, daß unsere Erzähler auch in der Großform nicht mehr unbeholfen sind. Bin mir sicher, daß dieser Umsand, der unlängst das Seinige zur Herausgabe zweier anscheinlicher „Sammelbände“ welche der „Moskauer Verlag „Progr“ besorgte, beigetragen hat, auch fernerhin bei der Entwicklung des Literaturprozesses in Form der Herausgabe neuer Sammelbände und besonders der längst ersehnten Einzelbänden unserer aktivsten Wortmeister mitwirken wird.

Heute soll hauptsächlich von der jüngsten Entwicklung der sowjetischen Literatur, wie die Literaturseiten der „Freundschaft“ sie widerspiegeln, die Rede sein.

Oggleich ein Nationalliteraturprozeß sei Besonderen aufweist, verspürt er ständig den Einfluß des mächtigen allsowjetischen Literaturprozesses.

Trotz der ungeheuren Mannigfaltigkeit dieses Literaturprozesses, den 72 Nationalliteraturen beeinflussen, gestalten sich seine Generalrichtungen einheitlich. Prägnant legt sie der Schriftstellerkongreß in seiner Resolution so fest: „Unsere Literatur ist Fleisch und Blut der sozialistischen Revolution. Den Grundstein der Entwicklung der Sowjetkunst bilden die Leninschen Prinzipien der Parteilichkeit und Volkstümlichkeit der Literatur.“

Diese Prinzipien durchdringen auch die literarische Hauptstimmungsmethode — den sozialistischen Realismus, dessen vorwiegend helder der arbeitende Mensch war und bleibt. Die Sowjetliteratur ist multinational und international. Der Kongreß betont mit Nachdruck, daß die vertiefte gegenseitige ideologisch-schöpferische Beeinflussung und Bereicherung der literarischen Literaturen eine unumgängliche Bedingung des weiteren Aufstiegs unserer multinationalen Kunst darstellt.“

Sehr interessant ist die neuartige Interpretation des Nationalen, die die G. M. Markow, der über Prosa sprach, an Hand der letzten literarischen Leistungen des Leninpreisträgers, Tschingis Atimalow und anderer folgendermaßen darlegte. „Heute ist das Nationale in der Kunst schon nicht mehr bloß das Kolort, wie das oft früher war, heute ist das Nationale von sozialistischem Inhalt erfüllt und durchdrungen, und deshalb ist es etwas Gemeinsames, Sowjetisches und gehört rechtmäßig allen zusammen und jedem einzeln. Um aber vollständiger, einheitlicher und überzeugender das Gesamte, das heute der ganzen Sowjetgesellschaft gehört, auszudrücken, muß man in das National-Konkrete eindringen, muß es in dynamischen Gestalten verkörpern, muß aus den Tiefen der Volkserfahrung die innerlichen

Denken und Gefühle in ihrer nationalen Eigenart und Einmaligkeit herausheben.“

In unseren besten Prosasachen der letzten Zeit — etwa in 2. Teil der Kleinschen „Immer in der Furche“ oder in „Aus Abend und Morgen wurde der erste Tag“ von A. Reimeng — läßt sich eine ähnliche Auffassung erblicken.

Man nehme mir den kleinen Abstecher, der für die allgemeine Perspektive von Nutzen sein dürfte, nicht übel. Nun wollen wir uns aber näher den Literaturreisen zuwenden, wobei jedoch nicht vergessen werden soll, daß die lebhafteste Schilderung des Literaturprozesses auch die Benennung von Beispielen aus anderen Quellen erfordert kann.

ES IST nur gesammelt, daß das Jubiläumsjahr dem Inhalt der Literaturreisen sein Gepräge gegeben hat. In der Prosa mehr als in der Poesie.

Bewegte Rückblicke in die ersten Jahre der Oktoberrevolution bieten die „Flammenden Steppen“ von Ernst Kotschak (Nr. 56, 58 — 63) und „Der eisernen Oskar“ von Joachim Kunz (Nr. 66, 69, 71). Es sind keine frei erlundenden Geschichten. Dem Genre nach haben wir es vielmehr mit belletrisierten Skizzen zu tun, die auf dokumentalen Material und mündlichen Informationen der Helden beruhen.

Die Hauptfigur der „Flammenden Steppen“ — Robert Seiditz — lebt noch heute als Rentner in der Stedion, Prißtyschskoje, Gebiet Pawlodar. Oskar Karlowitsch Orbel, verdienenträger vom Autor „Eiserner Oskar“, benannt, starb erst vor einigen Jahren.

Wie E. Kotschak, so auch J. Kunz bekunden erfreuliche Gestaltungsgabe. Gewiß, die Vollblütigkeit ihrer Helden war noch einprägsamer ausgefallen, wenn die Autoren sich weniger auf trockene Erzählen verlegt und ihre Helden älteres in unmittelbarer Handlung gezeigt hätten, so wie das beispielsweise J. Kunz in Bezug auf Orbel gleich am Anfang der Skizze (dort, wo wir gewissemaßen Augenzeugen der letzten Parteireden) gelungen ist.

Dennoch wird es kaum des Lobes zuziel sein, wenn ich beide Gestalten als markant und bewundernswürdig bezeichne. Sie wecken unseren berechtigten Stolz als rühmliche Beweise dafür, daß auch die Sowjetdichtkunst der Besten zum Sieg der welterschütternden Sache Lenins — des Großen Oktober — beigetragen haben. Mancherlei unliebsame Umstände hatten in anderthalb Jahrzehnten die Verdienste während des Bürgerkrieges hart verwischt. Um so mehr ist es jetzt Pflicht unserer Presse und Literatur, das ungelöste Verwischte wieder zur vollen Geltung zu bringen. Und nicht nur in Bezug auf den Bürgerkrieg, auch eingedenk des Großen Vaterländischen Krieges. Ein paar lebendige Striche hierzu liefert wiederum E. Kotschak mit dem „Soldaten-schicksal“ (Wochenschrift NL, Nr. 25), das als Tatsachenbericht über die unmittelbare Beteiligung des Rotarmisten Adolf Grob und seiner Kameraden am Kampf gegen die faschistischen Horden eines diesbezügliche Lücke wenigstens zum Teil ausfüllen hilft. Um solcher Kugeln in ihrem Leibe tragen müssen, gibt es sicherlich keine geringe Zahl.

Größ sind die Bemühungen gewesen, welche sowjetische Männer und Frauen im Hinterland zur Forderung des Sieges an der Front leisteten. Ich erinnere mich, wie ein Leser in einer unserer Zeitschriften die Erzähler drängend hat, was Gehöriges über diese Bemühungen zu berichten. Mit der Erzählung „Holzfeuer“ (Nr. 41) erfüllt Gustav Seidler, meines Erachtens, diese Bitte mit gutem Geschick. Es handelt sich nur um eine Episode, aber auch sie teilt, welche fast übermenschliche Anstrengungen eine solche an und für sich „friedliche“ Mithaltung zuzweilen erfordert. Der Leser verfolgt die zähe, hingebungsvolle Kraftprobe der Flößerbrigade mit ungewöhnlichem Interesse. Er dauert nur, daß die einzelnen Brigadenmitglieder so wenig individualisiert sind. Doch das erfreuliche Kollektivgefühl und die Eintracht, mit welcher die Brigade schafft, verdienen Achtung.

Als eine Art Verkörperung dieses selbstlosen Pflichtgefühls empfinden wir die sympathische Gestalt

der beherzten Wilma Karlowna aus Hollmanns „Eine Nacht“ (Nr. 81); gerade dieses Pflichtgefühl, in Vereinbarung mit Mutterliebe, verhalf ihr in schwerer Stunde zur Rettung ihres Kindes, und dasselbe Gefühl gab ihr die Kraft in schweren Verhältnissen ein Menschenkollektiv zusammenschließen, ihm das gleiche Gefühl anzuerkennen und dadurch einen verlorlenen Kolehos auf einen grünen Ast zu bringen. Schade nur, daß uns der Autor hauptsächlich nur den Höhepunkt des Erreichten vor Augen führt. Die Schilderung des Wertes, der er hätte bester Möglichkeiten geboten, das Pflichtgefühl auszuweiden und dadurch einen verlorlenen Kolehos auf einen grünen Ast zu bringen. Schade nur, daß uns der Autor hauptsächlich nur den Höhepunkt des Erreichten vor Augen führt. Die Schilderung des Wertes, der er hätte bester Möglichkeiten geboten, das Pflichtgefühl auszuweiden und dadurch einen verlorlenen Kolehos auf einen grünen Ast zu bringen. Schade nur, daß uns der Autor hauptsächlich nur den Höhepunkt des Erreichten vor Augen führt.

Wir SEHEN, die Literaturreisen der „Freundschaft“ haben ihren Lesern mancherlei Nennenswertes ans Herz zu legen. Leider aber nichts von größerem Format. Das Längste, die „Flammenden Steppen“ — hat man wohl kaum mit Recht durch 7 Nummern geschleppt; zur Grobskizze sind sie dadurch nicht geworden. Den sowjetischen Leser zieht es aber allemal immer mehr zu umfangreichen Gemälden hin. In Nr. 31 wird ein Auszug aus der vielgepriesenen Erzählung „Abschied von Gury“ von Fschin, über dem Autor gebracht. Ob es nicht zweckmäßig gewesen wäre, die ganze Erzählung, die doch als Beispiel dessen dienen kann, wie man Nationales mit Allsowjetischem organisch verschmilzt, zu drucken? Jedenfalls sollte die „Freundschaft“ ihr Möglichstes tun, um den verständlichen Zug unseres Lesers zur Großform nicht unberücksichtigt zu lassen.

An den übrigen Kurzgeschichten, die noch zu lesen waren, wollen wir nicht ganz stumm vorbeigehen. Da gibt Harry Holstein erneut eine rührende Geschichte aus dem Revolutionsdorf — „Pinselkönig“ — zum Besten. Sie klingt irgendwie an die noch trüberen „Zwillinge“ desselben Autors an, die im

vorigen Jahr mit einem ersten Preis ausgezeichnet wurden.

Um die Erunggenschaften der Gegenwart vollwertig einschätzen zu können, müssen wir uns eine Vorstellung von der Vergangenheit machen können.

Harry Holstein gelingt es, das tragische Schicksal zweier alter, unbeholfener Menschen lebendig vor uns entstehen zu lassen.

Übrigens auch die schönste Gegenwart kann sich ein Mensch verhasen, wenn er so handelt, wie jener Unglückgrabe aus „Eine Nacht im Gasthaus“ von Klemens Eck (Nr. 113). Eine traurige Geschichte, deren Spitze eigentlich gegen Krieg und menschliche Niederträchtigkeit gerichtet ist. Im Leben passiert ja allerlei, ob der Autor aber, den wir bisher hauptsächlich als rührihren Korrespondenten und Verfasser von Schwänken und Humoresken kannten, hier so schönmen Sachen nicht etwas zu übermäßig angehängt hat? Oder sollte die Geschichte eine kleine Auflehnung gegen das Gute sein? Dann hätte allerdings auch der Zug von Sentimentalität, der an des Lesers Herz pocht, vermieden werden müssen.

Soweit mir bekannt, tritt Anna Grüger zum ersten Mal mit einer Kurzgeschichte auf („Neuwellen“, Nr. 110). Ihre dichterischen Versuche, die seit 1966 im „Neuen Leben“ zu sein waren, legten Zeugnis von Sinn für Nachdenken über andere Eragen der Gegenwart ab. Die „Neuwellen“ könnten den Leser wohlrechtlich dank der Intensivität, die für das Schicksal zweier jungen Leute, die aus ihren Zielen tot, gewinnen, wenn hier und da nicht ein gewisser Hang zur literarischen Schwabene hätte. Ob der „schimmernde Pfad über das dunkle Wasser“ des unbendlichen, nischtsahnenden Mondes undig „einen weiten lichten Weg vor Lisa“ bilden mußte? Ob dann auch nicht, „der flimmernde Sternenhimmel“ der „grenzenlos“ über dem Lichtermeer“ senigrag lag, das vor Lisa „liegendes junge Leben“, „ebenso grenzenlos“ erscheinen lassen mußte? Und ähnliches mehr. Schöne Worte verhaschen nicht unbedingt ein literarisches Werk.

(Schluß folgt)



Gesundheitsschutz einst und jetzt

In den Jahren der Sowjetmacht haben sich im Rayon Rusajewka große Veränderungen vollzogen. Das erste Dorfkrankenhaus mit 25 Plätzen wurde im ehemaligen Fiodorowka im Jahre 1912 gebaut. Da gab es nur einen Arzt und einen Unterarzt. Wegen des Ärztemangels war die Bevölkerung erzwungen, bei den Kurpfuschern Hilfe zu suchen. Kinderprophylaxis gab es fast gar keine. Erst nachdem im Rayon einige Heilstellen organisiert worden waren, wurde die Arbeit zur Bekämpfung der Infektionskrankheiten lebhafter.

Im Jahre 1921 wurden die Andreevsker Teichstoppolder und den 30. Jahren noch sechs Heilstellen eröffnet.

Gegenwärtig gibt es in unserem Rayon mehr als 500 Mediziner, darunter 28 Ärzte, 226 Vertreter des mittleren medizinischen Personals.

1963 wurde ein schönes Mutterkrankenhaus gebaut. Die chirurgische und therapeutische Abteilungen befinden sich in zwei-stöckigen Hauptgebäude. Die Entbindung- und Infektionsabteilungen befinden sich in gesonderten Gebäuden.

Im Jahre 1964 wurde ein Mutterkrankenhaus auch im Lomonossowker Sowchos gebaut.

In den letzten 2-3 Jahren wurden viele Gesundheitsanstalten in neue Gebäude überführt. Jetzt gibt es im Rayon ein Zentralrayonkrankenhaus mit 150 Plätzen, ein Krankenhaus in der Siedlung "Trudowij" mit 75 Plätzen, 7 Revierkränhäuser mit 195 Plätzen, eine Fürsorgeheilstätte mit 55 Plätzen. Außerdem funktioniert eine sanitär-epidemiologische Station, eine Mutterberatungs- und 37 Heilstellen.

Mit jedem Jahr bessert sich die Heil- und prophylaktische Betreuung der Bevölkerung, und das ist hauptsächlich Verdienst der me-

ditzinerer Arbeiter. Sie bestreuen alle gute theoretische Vorbereitung, arbeiten ehrlich und gewissenhaft und werden von der Bevölkerung des Rayons sehr geschätzt. Das sind der Chirurg S. Masarin, der Chirurg-Traumathologe E. Bajda, der Röntgenologe V. Haag, der Gynäkologe A. Lukaschewitsch, der Unterarzt des Andrejewsker Revierkrankenhauses N. Hildebrandt, die Krankenschwester der Kinderabteilung des Revierkrankenhauses W. Eckart und viele andere.

Im Zentralrayonkrankenhaus wurde ein chirurgischer Block gegründet. Früher befanden sich die Ärzte hier nur mit einfachen Operationen, jetzt aber werden ihnen komplizierte Operationen an der Niere, am Magen, am Darm und an der Schilddrüse gemacht.

Jedes Jahr wird das Kollektiv mit neuen Kadern verstärkt. Mit Hilfe der Ärzte des Rayonzentrums werden Kader mittlerer Qualifikation vorbereitet. Im Jahre 1965 wurden 33 Krankenschwestern ausgebildet, die ohne Arbeitsunterbrechung gelernt haben. Gegenwärtig lernen in der örtlichen Filiale der Kokchetawer medizinischen Schule 37 Mädchen.

Im Jubiläumsjahr wird der Bau einer Ambulanz in Andreevka beendet, eine Milchküche im Lomonossowker und Nowosselsker Krankenhaus eröffnet, ein fahrbares Labor organisiert, ein Nahrungslabor bei der sanitär-epidemiologischen Station und ein biochemisches Labor beim Zentralrayonkrankenhaus eröffnet, 5 Heilstätten komplimentiert.

Wie alle sowjetischen Mediziner, tun die Rusajewsker Mediziner alles, um die medizinische Betreuung der Werktätigen zu verbessern, ihnen gute Gesundheit zu sichern.

A. LOOS,
Chirurgie und Oberarzt des Rayons
Gebiet Kokchetaw

Bei unseren Nachbarn

Voran—Arbeitsgruppe Elsa Hofmann



Die Schescharter Holzverwalterstelle, ASSR der KomVerwalter Genosse V. Melmen, werden im sozialistischen Wettbewerb zu Ehren des 50. Jahrestages der Sowjetmacht im Holz-

trunt der Republik einen würdigen Platz ein. Die Monatspläne beim Holzverladen werden systematisch überboten. In diesem Jahr sollen 1 200 000 Kubikmeter Holz aus dem Wald geerntet und auf Güterwagen verladen werden. Begeistert durch die Thesen des ZK der KPdSU „50 Jahre Große Sozialistische Oktoberrevolution“ wollen die Arbeiter dieser Verladungsstelle ihren Jahresplan bis zum Oktober erfüllen. Über den Plan hinaus wollen sie zusätzlich noch 300 000 Kubikmeter Holz in die Industriezentren der Heimat abtransportieren.

An dieser Holzverladungsstelle, wo der gesamte Arbeitsprozess automatisiert ist, sind die meisten Arbeiter Aktivisten der Produktion. Eine der ersten Stellen nimmt die Arbeitsgruppe Elsa Hofmann, bestehend aus 4 Personen, ein. Ihr Tagesplan ist 300 Kubikmeter Holz, aus dem was mit dem autonomen Beförderer herauszuholen. Sie befördern aber stets 350-360 Kubikmeter.

UNSER BILD: Die Arbeitsgruppenleiterin Elsa Hofmann. Text und Foto: G. Mühberger

Etwas über die gotische Schrift

Es kommt vor, daß ältere Leute, die die Schule vor Jahrzehnten besucht haben, nur die sogenannten gotische Schrift lesen können. Das Lesen der lateinisch gedruckten Texte fällt ihnen dagegen schwer. Heute bringen wir auf Wunsch einiger Leser einen Artikel über die gotische Schrift sowie eine Vergleichstabelle mit dem griechischen und dem lateinischen Alphabet. Wir hoffen, unseren älteren Genossen auf diese Weise entgegenzukommen.

Was versteht man unter der „gotischen Schrift“? Streng wissenschaftlich genommen ist die Schrift der Denkmäler der gotischen Sprache. Der germanische Volkstamm der Goten lebte im II.—VIII. Jahrhundert unse- rer Zeitrechnung. Das älteste Denkmal der gotischen Sprache ist die von westgotischen Bischof Ulfilas übersetzte Bibel (um 380 u. Z.).

Die heutige gotische Schrift (die wird noch „Fraktur“, d. h. „gehobenen“ Schrift genannt) hat aber weder mit dem Volke der Goten noch mit der Schrift der gotischen Sprachdenkmäler etwas zu tun. Ulfilas pädle für die gotische Sprache das griechische Alphabet an, indem er fehlende Zeichen aus dem Runenalphabet, zum Teil auch aus dem lateinischen Schrift übernahm. Die heutige Schrift, die man häufig „deutsche“ nennt, stellt nichts ursprünglich Deutsches dar, sondern sie hat sich überall in Europa unter dem Einfluß des gotischen

Kunststils aus der romanischen (lateinischen) Schrift entwickelt und hat späte, geschwungene und gebrochene Züge dieses Stils angenommen.

Waren es nun wieder Goten, die diesen Stil aufbrachten? Nein, die Goten existierten damals als Volk schon lange nicht mehr. Dieser Stil entstand in den Ländern, die in den ehemaligen Siedlungsgebieten dieses Volkes lagen (Dänemark, Schweden, Niederlande, Frankreich). Weil nun der neue Stil die bis dahin vorherrschende romanische Kunst verdrängte, gab ihnen die Italiener die verächtliche Bezeichnung „Gothik“, denn für sie waren die Goten dasselbe wie Barbaren, die Zerstörer Roms und der antiken Welt. Sie kamen auch die gotische Schrift zu ihrem Namen.

In der Buchdruckerei bezeichnet man mit gotischer Schrift eine Schriftart, die sich aus den unterschiedlichen Buchschriften des Mit-

Heute—Tag der Kriegsflotte der UdSSR

(Anfang S. 1)
„Was stellt heute unsere Kriegsflotte dar?“

„Den Anforderungen des modernen Krieges entsprechen am besten die Atom-Unterseeboote, die mit ballistischen und giftigen Raketen bewaffnet sind, sowie auch mit selbststeuernden Fern- torpedos, die Kernwaffen- sprengköpfe mitführen können. Die Raketen dieser U-Boote können unter Wasser gestartet werden, treffen mit großer Genauigkeit Objekte zu Lande wie zu Wasser. Wenn bei Diesel-U-Booten die Dauer ihrer Tauchfahrt vor allem durch den Vorrat an Brennstoff und Elektroenergie bestimmt wird, so besteht bei Atom- U-Booten praktisch nicht. Wie stark der eventuelle Gegner seine Kampfkraft gegenwärtig ausbauen möge, unsere Atom-U-Boote sind in der Lage, Landziele zu treffen, die Tausende Kilometer entfernt sind.“

Die Stoßkraft der U-Boote wird ausgezeichnet ergänzt durch die Raketen tragende Marineluftwaffe. Ihre Düsenfernflugzeuge können beliebige Kampfaufgaben bei jedem Wetter, zu beliebiger Zeit durchführen, sie sind fähig, Geschwader und Stoßgruppen der feindlichen Flotte weit draußen auf See anzugreifen und zu bekämpfen. Die Kriegsmarine besitzt Anti-U-Boot-Flugzeuge, deren Muster bei der Luftparade in Donezkow einsetzt wurden; sie hat Hubschrauber, die mit modernen Mitteln zur Bekämpfung der U-Boote des Gegners ausgerüstet sind.

Was ist die technisch-kämpferische Kennzahl der Flotte, entspricht unsere Flotte den modernen Errungenschaften des Weltkriegsschiffsbaus. Doch bekanntlich werden Waffen und Kampftechnik erst dann furchtbar, wenn sie sich in den geschickten Händen wegunger, ideologisch gestählter und diszipliniert Bevollmächtigter der Personalmittel unserer Flotte besteht gerade aus solchen Menschen. Die alljährlichen Fahrten beweisen, daß die Besatzungen der Schiffe, die Marineflieger und Marineinfanteristen, die Küstengruppen in ersterforderlichem Maße ihnen anvertraute Kampftechnik beherrschen.“

„Sie sprachen, Genosse Admiral, von Raketenstarts aus U-Booten, die sich unter Wasser befinden. Wie geht ein solcher Start vor sich?“

„Schematisch sieht das so aus: bei Tauchfahrt auf Kampfmoment wird im nötigen Moment der Befehl zum Einschalten des Prellluft- oder Pulverakkumulators gegeben. Prellluft oder die Pulvergase stoßen die Rakete aus den vertikalen Startschächten des U-Boots heraus. Die Rakete durchstößt die Wasserdichte, steigt über die Meeressoberfläche empor, worauf ihr eigenes Treibwerk zu arbeiten beginnt, das den weiteren Flug gewährleistet. Die Ausrichtung auf das Ziel wird durch ein in die Rakete eingebautes Steuersystem verwirklicht. Der Abschub der Raketen kann sowohl einzeln als auch gruppenweise erfolgen, abhängig von dem Ziel, das vernichtet werden soll.“

„Erläutern Sie bitte die Bezeichnung „selbststeuernde Fern- torpedos“. Wie weit können sie „laufen“, und wie ist die Grundlage der Selbststeuerung?“

„Früher schoß man mit Torpedos auf Ziele, die sich in direkter Sichtweite befanden. Die Fern- torpedos sind in der Lage, Ziele zu

vernichten, die sich jenseits der Linie des sichtbaren Horizonts befinden. Was das Prinzip der Selbststeuerung angeht, so kann man darüber folgendes sagen: Bevor man zur Benutzung dieses Prinzips überging, schossen die U-Boote, Überwasserschiffe und Flugzeuge ihre Torpedos nach genauem Berechnung in einem solchen Winkel zum beweglichen Ziel ab, daß Ziel und Torpedo an einer bestimmten Stelle aufeinandertrafen würden. Der Torpedo lief dabei in gerader Linie und alles hing davon ab, ob das feindliche Schiff die drohende Gefahr noch rechtzeitig bemerkte, um abzuweichen ausweichen zu können, was ihm in vielen Fällen auch gelang. In der selbststeuernden Torpedos sind sich empfindsamer Geräte eingebaut, die auf die von jedem Schiff ausgestrahlten Geräusche, Wärme, elektromagnetische und andere, wie die Ingenieure sagen, physikalischen Felder reagieren. Wenn der Torpedo in eines dieser Felder gerät, „zwingen“ ihn diese Geräte das Schiff direkt zu steuern, dessen Ausweichmanöver dadurch sehr erschwert wird.“

„Die sowjetische Kriegsmarine“, sagte Admiral Sergejew zum Schluß, „für deren Entwicklung unsere Kommunistische Partei und die Sowjetregierung ständige Sorge tragen, entspricht allen modernen Anforderungen. Unsere Flotte verfügt über alles, was sie braucht, um ihre Küsten zu schützen, um nicht nur eine Aggression von See aus abzuwehren, sondern auch der Flotte des Gegners eine Niederlage beizubringen. Die Matrosen und Offiziere der sowjetischen Kriegsmarine sind stets bereit, ihre heilige Pflicht zur Verteidigung des Vaterlandes, der Staatsinteressen der Sowjetunion zu erfüllen.“

fließen über das U-Boot her. Über eine Stunde verfolgt den bomben die „Maljutka“. In der Nordküste ist sehr gefährlich, auf Schritt und Tritt stößt man hier auf Klippen und Riffe. Dazu kommen noch die Minen- sperren.

„1930 kam Konstantin Michailowitsch als 17jähriger Bursche in Dorf, um da als Lehrer zu arbeiten.“ Die Lehrtätigkeit nicht lange, aber der Orden der Komsozial hat damals die Patenschaft über die Kriegsflotte. Kolossow wurde an die Leningradische Schule abkommandiert, die er dann auch erfolgreich absolvierte. Nach der Schule kam er in den Fernen Osten. Im Jahre 1940 wurde er in der Nordflotte eingesetzt und zum Kommandanten der „Maljutka“ ernannt.

An der norwegischen Küste entlang, durch die nördlichen Meere beförderten die Faschisten ihre Waffentransporte. Gerade hier wurden die deutschen Transportschiffe von unseren furchtlosen U-Booten in den Grund gesenkt. Der Kommandant der „Maljutka“ führte genau Buch über alle ihre Siege im Kampf



Den Elektrikerbermat Juri Tschernow und den Abteilungskommandeur Kurberman nennt man auf dem U-Boot Menschen „schöpferischen Denkens“. Sie schenken der besseren Ausnutzung der Kampftechnik viel Aufmerksamkeit.

Foto: TASS

„am 16. Februar—einen feindlichen 4000-Tonnen Torpediert...“

„am 21. Februar—Transporter des Feindes mit 6 000 Tonnen Wasserverdrängung vernichtet...“

In 14 Monaten—8 versenkte Schiffe des Feindes mit einer Gesamttonnage von 46 900 Tonnen. Die Nordküste ist sehr gefährlich, auf Schritt und Tritt stößt man hier auf Klippen und Riffe. Dazu kommen noch die Minen- sperren.

„Eben hier, erzählt Konstantin Michailowitsch, war die „Maljutka“ einmal über den feindlichen Schiff eilte seinem Hafen zu, hin und wieder verschwand es in den Schären. Der Kommandant der „Maljutka“ beschloß, es in der Nähe des Piers zu torpedieren. Zwei Torpedos der „Maljutka“ schickten das Schiff des Gegners auf den Meeresgrund. Aber das sowjetische U-Boot wurde von deutschen Schnellbooten entdeckt und ge- jagert und geriet in Sperrnetze. Ringsherum fielen Wasserbomben. Das Licht ging aus. In Gefangenschaft kommen? Nein, dann besser sich selbst sprengen. Es gab aber noch eine kleine Chance auf Rettung, und sie riskierten. Die „Maljutka“ tauchte auf. Der Feind hatte eine solche



Den Elektrikerbermat Juri Tschernow und den Abteilungskommandeur Kurberman nennt man auf dem U-Boot Menschen „schöpferischen Denkens“. Sie schenken der besseren Ausnutzung der Kampftechnik viel Aufmerksamkeit.

Foto: TASS

Dretigkeit nicht erwartet und warf seine Bomben immer noch in die Meerestiefe. Einige Minuten geschicktes Manövrieren und „Maljutka“ gewann wieder das offene Meer.

Wie eine große einträchtige Familie lebten, kämpfen und arbeiten die U-Boote der Nordflotte. Viele seiner alten Kameraden hat Konstantin Michailowitsch schon nach dem Kriege wieder getroffen. Über die Gefallenen spricht er mit Wehmut und Schmerz. Sie blieben für ewig in seinem Herzen.

Nach Kriegsende befehligte Kolossow ein Gard-U-Boot, später wurde er Kommandeur einer Division und einer U-Bootbrigade. Heute ist der Kapitän zur See A. D. Konstantin Michailowitsch Kolossow Vorsitzender der städtischen Jäger-Gesellschaft, der Nordflotte. Er liebt das Meer, das ruhig und auch das stürmische, wenn es auf seiner mächtigen Brust samt und behutsam die Schiffe auskelt, oder wenn es die schweren schwarzen Wogen aufeinanderstürzt.

Kolossow's Leben ist dem Meere sehr ähnlich. E. MAURER

Balchach

Kapitän zur See

Hohen Mut, Standhaftigkeit und Massenheldentum zeigten die Matrosen der Nordflotte in den stürmischen Jahren des Großen Vaterländischen Krieges. Der Kommandant der U-Boot-Kommandant, Kapitän zur See A. D. Konstantin Michailowitsch Kolossow ist unser Landsmann. Er lebt und arbeitet mit uns, er erzählt der Jugend über die Kämpfe seiner Kameraden, ist Organisator der Kinder-Militärspartie. Offi gab der Jugend das Geleit ins große Leben.

In einem Tropfen Wasser kann man oft das ganze Meer erblicken. So widerspiegelt sich auch im Leben eines Menschen das Leben seiner gesamten Nation. In seinem Leben vertiefte er weit mehr nicht alles reibungslos und glatt. Es ist aber sehr interessant. An Festtagen trägt Konstantin Michailowitsch alle seine Auszeichnungen: drei Orden des Roten Kampfbanners, drei Orden des Roten Kampfbanners, drei Nachnamen, einen Orden des Roten Sterns, Medaillen.

Frühmorgens am 13. Oktober 1944 kehrte das U-Boot S-51 von

einer Feindfahrt zur heimatischen Küste zurück, 20 Tage war es unterwegs gewesen. 15 Mal passierte es Minensperren, 15 Mal durchlief er das feindliche Küstengebiet und plötzlich meldete der Akustiker: „Ich höre das Geräusch von Schiffsschrauben“. Kolossow heulte sich zum Schreie— laut feindliche Transporter. Sie wurden von drei Kriegsschiffen bewacht. Fünf Kabellängen von U-Boot— ein deutsches Torpedoboot.

Das Meer war an diesem Tage sehr ruhig, wellenlos. Das Sehrohr ist weit weiten zu sehen. Unverzüglich wurde die Entschlüsselung geäußert. Angreifen! Wenige Minuten später schossen die ersten Torpedos aus den Rohren, und bald darauf erschütterte eine dumpfe Explosion das Meer. Das U-Boot war inzwischen tiefer getaucht und ging erst nach einer Weile wieder auf Schrorhülle. Das Torpedoboot war in der See versunken. Die Besatzung wurde getötet. Aber es war noch zu früh, sich zu freuen. Das zweite Torpedoboot und das Minensuchboot

denes des Militärbezirk Tsche Tsal-ta verhaftet und nach Peking gebracht hatten. Japanischen Zeitungsberichten zufolge beschränkt sich der bewaffnete Kampf zwischen dem Gegnern und Anhängern Mao Tse-tung nicht auf Wahan, sondern wird auch in den Provinzen Tsche Tschiang, Honan, Setschuan, Kuangtschong, Beichow und Szechuan ausgefochten. Bei einer Kuzzebung in Kuangtschong (Südchina), deren Teilnehmer eine Abrechnung mit dem Vorsitzenden der Volksrepublik China Liu Schocht Di, Benen, Anhängern verlangten, kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen beiden rivalisierenden Gruppierungen. Bei diesen Zusammenstößen wurden mehr als 100 Personen getötet bzw. verletzt. Angesichts der ersten Unruhen in

Ereignisse in China

Moskau. (TASS). Über der Stadt Wuhan, in der vorigen Woche der Minister für öffentliche Sicherheit Se Fu Tschü und das Mitglied der Gruppe für die Kulturrevolution der KPCh Chang Lu von Mao Tse-tung-Gegnern festgenommen worden waren, wurden Fallschirmjäger der Volksrepublikarmee abgesandt. Dies verleitete Korrespondenten der Nachrichtenagenturen aus China. Diese Armeeeinheiten, die der Pekinger herrschenden Gruppierung die Treue bewahren, hätten eine Brücke über den Fluß Jangtsiekiang, das Telegraph, die Universität und andere Gebäude der Stadt besetzt.

Mit Kurs auf Wuchan seien Kleingruppen ausgelassen. Sie bereitet sind, die größte Stadt Mitteleuropas mit über 2 Millionen Einwohnern unter Artilleriebeschuß zu nehmen. Mao Tse-tung und seine Gruppierung haben dem Sekretär des Provinzkomitees der KPCh in Hupeh, Wan Shen Tscheng, und dem Reichsminister des Wuhaner Militärbezirk Tschen Tsal-ta ein Ultimatum gestellt. Ihnen wurde physische Vernichtung angedroht, falls sie nicht kapitulieren sollten.

Zu gleicher Zeit berichtet auch der Korrespondent der japanischen Zeitung „Sakkel Shimbusu“, daß die Hunweipings den Kommandierenden des Militärbezirk Tsche Tsal-ta verhaftet und nach Peking gebracht hatten. Japanischen Zeitungsberichten zufolge beschränkt sich der bewaffnete Kampf zwischen dem Gegnern und Anhängern Mao Tse-tung nicht auf Wahan, sondern wird auch in den Provinzen Tsche Tschiang, Honan, Setschuan, Kuangtschong, Beichow und Szechuan ausgefochten. Bei einer Kuzzebung in Kuangtschong (Südchina), deren Teilnehmer eine Abrechnung mit dem Vorsitzenden der Volksrepublik China Liu Schocht Di, Benen, Anhängern verlangten, kam es zu blutigen Zusammenstößen zwischen beiden rivalisierenden Gruppierungen. Bei diesen Zusammenstößen wurden mehr als 100 Personen getötet bzw. verletzt. Angesichts der ersten Unruhen in

dieser Stadt sowie in der Provinz Kuangtung ist der Eisenbahverkehr zwischen Kuangtung und Hongkong unterbrochen worden.

In Peking selbst hätten die Hunweipings—Studenten der Hochschulen für Flugzeugbau und für Geologie—auf einer Kundgebung dem ehemaligen Verteidigungsminister der Volksrepublik China Peng Teh-hual schriftlich verurteilt, der 1952 wegen „Entwengung der Ideen von Mao Tse-tung“ seines Postens entlassen wurde. Dieser bekannte Heerführer wurde beschuldigt, sich gegen die Politik des „Großen Sprungs“ gewandt zu haben. Diese Politik hat bekanntlich völligem Flako erlitten, dem Lande einen gewaltigen Schaden zugefügt und die wirtschaftliche Entwicklung Chinas stark gebremst.

Internationales Seminar über Apartheid

Darressalam. (TASS). In Südafrika besteht eine explosive Lage“, erklärte Kenneth Kaunda, Präsident Sambias in Kitwe. Er eröffnete ein internationales Seminar über Probleme der Apartheid.

Das internationale Seminar über Probleme der Apartheid ist vom UNO-Spezialausschuß einberufen worden. Daran nehmen die Vertreter von mehr als 30 Ländern Afrikas, Asien, Europas und Amerikas teil. Zu den Teilnehmern gehört auch Dennis Brutus, der Vorsitzende der internationalen Bewegung für Befreiung der politischen Häftlinge in der Südafrikanischen Union.

REDAKTIONSKOLLEGIUM

Die „Freundschaft“ erscheint täglich außer Montag und Donnerstag

UNSERE ANSCHRIFT:
г. Целиноград
Дом Советов
7-ой этаж
«Фройндашафт»
TELEFON:
Chefredakteur—19-09, Stell. Chef.—17-07, Redaktionssekretär—79-84, Sekretariat—76-56, Abteilungen: Propaganda—74-26, Partei- und politische Massenarbeit—74-26, Wirtschaft—18-23, 18-71, Kultur—18-51, Literatur und Kunst—18-50, Information—17-55, Leserservice—77-11, Buchhaltung—56-45, Fernruf—72.

Redaktionsklub: 18. Uhr des Vortages (Moskauer Zeit).

«ФРОЙНДАШАФТ»

ИНДЕКС 6514

г. Целиноград.

Типография № 3.

YH 01813 Заказ № 6855

FERNSEHEN

Für unsere Zellogradler Leser
am 30. Juli

- 11.00—„Elefantchen“, Zeichentrickfilm
- 11.10—„Lustiger Zug“, Musikfilm
- 11.40—„Sommer-67“
- 12.00—„Slawkas Meer“
- 12.10—„Prag von Sonntag“, Sonnabend
- 12.45—Rapport der „Aurora“, Sendung über die Feier des Tages der Kriegsflotte des Landes
- 19.00—„Sowjetkasachstan“, 30. Teil
- 19.10—„Golub Ogonjok“, 6. Teil
- 20.30—Sendungen des Zentralfernsehbüros am 31. Juli
- 18.00—„Ereignisse und Menschen“, Fernsehalmannach
- 18.15—„Sowjetkasachstan“, Nr. 25
- 18.25—„Fürbeschaffung—die Hauptpflicht“
- 18.35—„Für euch, Landwirte“, 19.20—„Auf den Gemüseplantagen“
- 19.30—„Sowjetpatriot“, Nr. 1
- 19.40—„Fernnachrichten“, 19.50—„Ein Herz, das für die Menschen schlägt“
- 20.05—„Internationaler Kommentar“
- 20.20—„Steinmetz“, 20.35—„Kunst der Revolution“, 21.00—„Wir sind aus Kronstadt“, 21.30—Sendungen des Zentralfernsehbüros

einige literarische Werke älterer Autoren werden ab und zu in gotischer Schrift gedruckt, wodurch deren kultur-historischen Wert rechen getragen wird.

Vergleichstabelle

Aa	𐌆𐌗	Nn	𐌛𐌜
Bb	𐌛𐌗	Oo	𐌚𐌛
Cc	𐌛𐌗	Pp	𐌛𐌗
Dd	𐌛𐌗	Qq	𐌛𐌗
Ee	𐌛𐌗	Rr	𐌛𐌗
Ff	𐌛𐌗	Ss	𐌛𐌗
Gg	𐌛𐌗	Tt	𐌛𐌗
Hh	𐌛𐌗	Uu	𐌛𐌗
Ii	𐌛𐌗	Vv	𐌛𐌗
Jj	𐌛𐌗	Ww	𐌛𐌗
Kk	𐌛𐌗	Xx	𐌛𐌗
Ll	𐌛𐌗	Yy	𐌛𐌗
Mm	𐌛𐌗	Zz	𐌛𐌗

In der DDR, verwendet man die gotische Schrift gegenwärtig meist nur noch als Auszeichnungsschrift, d. h. für verschiedene Inschriften auf Häusern, Schildern und zu anderen stilistischen Zwecken. Auch teilerlei entwickelt hat in ihren Anfangsbuchstaben kommt sie mehr der Antiqua (lateinischen Schrift) und in den Kleineren—der deutschen oder Frakturtype gleich. Sie zerfällt in zahlreiche, meist nach ihrer Form benannte Abarten. (Fraktur, Kanzlei, Gotisch, Schwabacher a. a.)

Während die romanischen und später auch alle übrigen germanischen Völker (Engländer, Deutsche, Schweden, Holländer, u. a.) früh wieder zu der lateinischen Schriftform (Antiqua) zurückgekehrt sind, hat man im Deutschen die gotische Schrift bis in die jüngste Zeit beibehalten. Fast alle Bücher und periodischen Ausgaben in Deutschland erschienen bis 1945 in gotischer Schrift. Die fastische Propaganda ließ es sich nicht nehmen, diese Schrift als eine „wahrafft deutsche“ zu proklamieren. In der Sowjetunion erschienen bereits seit dem Anfang der 30er Jahre alle deutschsprachigen Ausgaben in lateinischer Schrift. Gegenwärtig ist man in allen deutschsprachigen Ländern zu einer Schrift übergegangen, die sich sehr praktisch, leicht zu erlernen und geradezu international geworden ist. In Deutschland, insbesondere